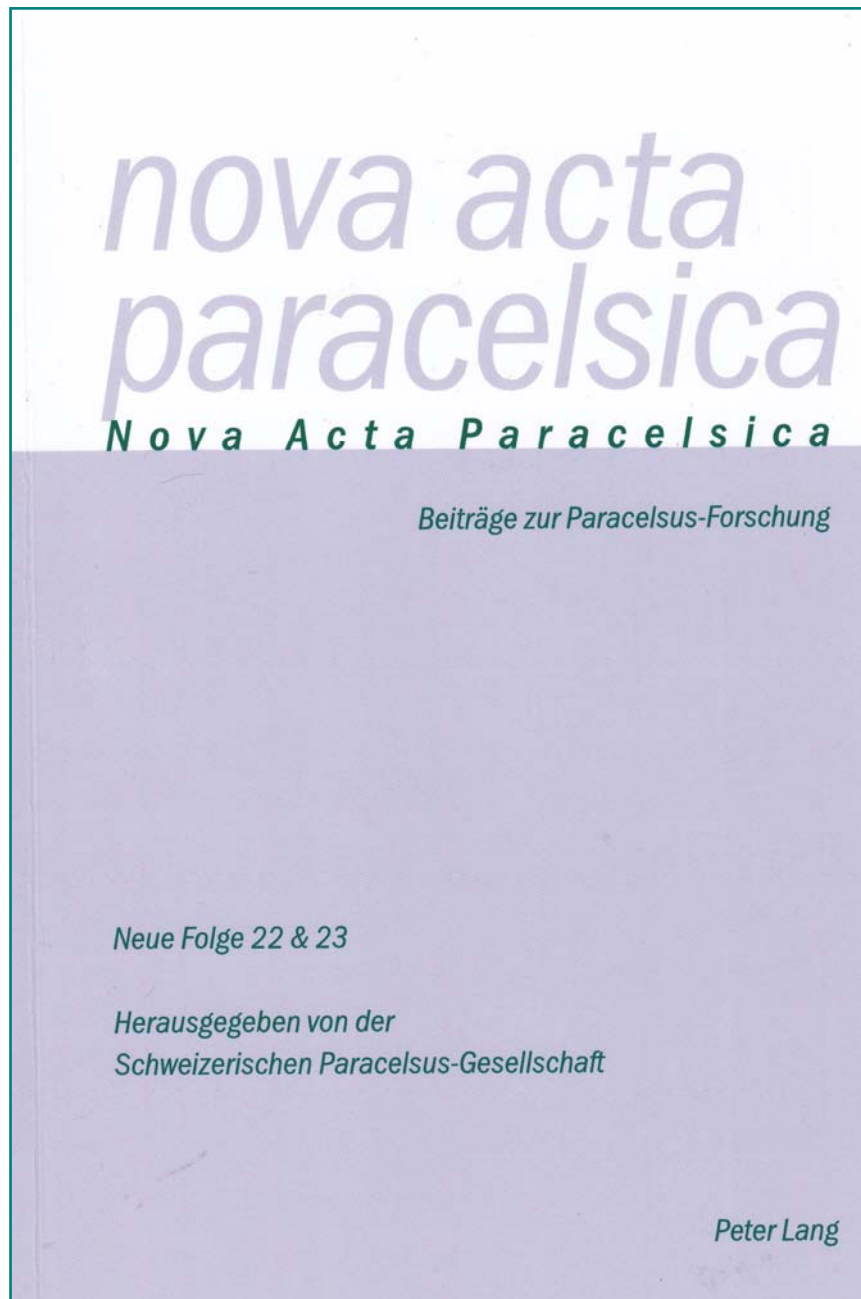


Clemens Müller
Humanismus und Humanität
im medizinischen Werk von Jakob Ruf, Stadtschnittarzt zu Zürich

Gedruckt in: Nova Acta Paracelsica 22 & 23, (2008/2009), S. 75-87



Humanismus und Humanität im medizinischen Werk von Jakob Ruf, Stadtschnittarzt zu Zürich¹

CLEMENS MÜLLER

Baden in Pfäfers und anderswo – eine Hommage an den *genius loci*

Das Benediktinerkloster von Pfäfers liegt in Rhätien und der Diözese Chur und ist zwei deutsche Meilen rheinabwärts von Chur auf einem hohen Berg erbaut. Wenn man zu ihm emporsteigt, erstreckt sich unter einem eine weite Ebene mit lieblichen Weiden, schattigen Wäldern und ergiebigen Quellen. An den Rändern der Ebene erheben sich himmelhohe Berge, durchkerbt von einem tiefen, steilen Tal. Durch dieses fließt mit lautem Getöse ein eisiger Bach, der bei Ragaz aus dem Tal hervorbricht und geraden Weges zum Rhein strebt. Nach ungefähr einer Stunde Fußmarsch in südlicher Richtung gelangt man zu einer heißen Quelle, die neben dem genannten eisigen Bach aus den Felsen am Talgrund zwischen hohen, engen Felswänden entspringt. Sie wurde vor etwa dreihundert Jahren von einem Jäger entdeckt.

So schilderte Konrad Gessner den Tagungsort des diesjährigen Treffens der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft in seiner Schrift *De thermis Helveticis* von 1553.² Es handelt sich dabei um eine Zusammenfassung

-
- 1 Vortrag vor der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft, Altes Bad Pfäfers, 4. Oktober 2008.
 - 2 Konrad Gessner, »De thermis Helveticis«, in: *De balneis omnia, quae extant apud Graecos, Latinos et Arabas, ...*; Venedig: Giunta, 1553, f. 293vb: „Monasterium Fabariense ordinis S. Benedicti situm est in Rhetia et dioecesi Curiensi. Distat autem a Curia secundum descensum Rheni duobus miliaribus Germanicis, in alto monte extractum, quo cum ascenderis, patet magna planicies cum amoenis pratis, sylvis opacis et largissimis fontibus. Ab illa planicie montes utrinque in coelum ascendunt, quos separat profundissima et praeceps vallis, per quam perfluit horrendo strepitu amnis glacialis, qui Ragatii prorumpens ex convalle recta petit Rhenum. Spacio unius

der weit ausführlicheren Beschreibung in der *Cosmographia* des Humanisten Sebastian Münster.³ Zwar hatte Gessner das Bad Pfäfers selbst besucht und untersucht, stützte sich aber – wie auch in seinen übrigen Werken – vorwiegend auf bereits vorliegende Darstellungen. Zu diesen gehörte auch Paracelsus' Büchlein *Vonn dem Bad Pfeffers in Oberschwyz*.⁴ Gessner entnahm ihm den Katalog der fast universalen Heilkräfte der Thermalquelle, deren Wirkung auch „bei sämtlichen Frauenleiden“ hilfreich sein sollte.⁵

Ein Jahr nach Gessners Bäderschrift publizierte Jakob Ruf, Steinschneider, Hebammenaufseher und Vorgänger Gessners als Stadtarzt von Zürich, sein *Trostbüchlein*, ein Lehrbuch der Geburtshilfe und der Frauenheilkunde. Darin empfahl er – neben dem gesamten übrigen medizinisch-pharmazeutischen Apparat seiner Zeit – auch die Nutzung der Schweizer Heilbäder zur Behandlung der Unfruchtbarkeit bei Männern und Frauen. Ausdrücklich nennt er „das Schwytzerbad zu Oberbaden“

fere horae pedestris itineris versus meridiem inveniuntur thermae iuxta dictam glaciale aquam prodeuntes ex petris in ima valle inter altos et coniunctissimos montes depraehensae ante trecentos annos a venatore quodam.“ (Übersetzung des Verfassers)

- 3 Sebastian Münster, *Cosmographia*, erstmals erschienen 1544; Pfäfers erscheint in Buch 3: »De Germania«, Kap. »De regionibus, civitatibus, castellis et insignioribus monasteriis in Helvetia ad latus Rheni sitis« (ed. Basel 1552, p. 383sq.).
- 4 Paracelsus, *Von des Bades Pfäfers Tugenden, Kräften und Wirkung, Ursprung und Herkommen, Regiment und Ordnung*. Pfäfers, 31. August 1535. In: Paracelsus, *Sämtliche Werke*. Abt. 1, Bd. IX: »Paramirisches' und anderes Schriftwerk der Jahre 1531–1535 aus der Schweiz und Tirol.« München: Barth, 1925, S. 639–659.
- 5 Gessner, *De thermis Helveticis*, f. 294rb sq. „Scripsit de his thermis Germanice libellum apud nos excusum Theophrastus Paracelsus empiricus, ubi eas prodesse scribit membris contractis ob iram, vinum aut colicam, tremori ex ira, victu inordinato, frigore, arthritidi omni coxarum et dorsi doloribus, lassitudini ex calore aut labore membrisque, quae alimentum non sentiunt, omnibus morbis ad auriginem inclinantibus aut a bile provenientius tum apostematis internis, febribus chronicis, praesertim quartanis, paralysi et diabete, si tertio repotantur, omnibus morbis muliebribus [...]“. Die Bezeichnung *empiricus*, „Natur-, Erfahrungsarzt“, ist zu dieser Zeit grundsätzlich despektierlich gemeint; *Deutsches Fremdwörterbuch*, Hg. Hans Schulz et al. Berlin, New York: de Gruyter, 1995ff., Bd. 5, S. 126 »Empiriker«.

sowie „Niderbaden / Wallis vnd Emps“.⁶ Über die möglichen Gründe dafür, dass Pfäfers auf dieser Liste nicht erscheint, soll hier nicht spekuliert werden. Mit Sicherheit hat er den Kurort gekannt, vielleicht sogar auch einmal besucht – er lag ja gewissermaßen auf dem „Schulweg“ des jungen Jakob Ruf.

Jakob Ruf – Karriere eines Selfmademans

Jakob Ruf war um 1505 in Konstanz als ältestes Kind einer armen Bürgerfamilie geboren worden. Sein Vater schickte ihn in eine Klosterschule in Chur, vielleicht St. Luzi.⁷ Wohl unter dem Eindruck der Reformation brach er die Schule ab und kehrte um 1525 nach Konstanz zurück, um hier das Schererhandwerk zu erlernen. Das wissen wir aus einer Konstanzer Ratsmissive an den Rat von Chur, in der das vorausbezahlte Schulgeld zurückgefordert wurde.⁸ 1530 oder 1531 legte Ruf in Lindau die Meisterprüfung als Scherer ab. Er war nun Handwerksarzt, in der gelehrten Titulatur der Zeit *chirurgus* – im Gegensatz zu den höher geschätzten, universitär gebildeten *medici*, die sich (nur) mit der Leibarznei beschäftigten, also mit diätetisch oder medikamentös zu behandelnden Krankheiten. Zu seinen Spezialitäten gehörten der Starstich und der Steinschnitt. In dieselbe Zeit fällt auch die Heirat mit Kleophe Schenkli,

-
- 6 *Trostbüchlein* 6,7 (Gesamtausgabe Bd. 4, S. 572/573); 6, 1 (S. 536/537). Die Namen Ober- und Niederbaden (lat. *aquae Helveticae*) dienten beide zur Bezeichnung des schweizerischen Baden im Gegensatz zu den gleichnamigen Orten in Deutschland und Österreich. Mit den Walliser Bädern dürfte Leukerbad gemeint sein; daneben verzeichnet Gessner auch Bäder in Brig (f. 295v sq.). Neben dem bekannten deutschen Bad Ems „in ditone Episcopi Treverensis“ erwähnt Gessner unter den deutschen Bädern ein weiteres „in finibus lacus Podamici, quem Constantiensem vocant“ (f. 297r), also Ems bei Hohenems in Vorarlberg, das nach Zedler, Johann Heinrich: *Großes vollständiges Universal-Lexicon ...*; Halle/ Leipzig 1732–1754, Bd. 8, Sp. 994 „einen berühmten Gesund-Brunnen“ besaß.
- 7 Alle Angaben stützen sich auf die verschiedenen biographischen Beiträge im ersten Band der Gesamtausgabe Zürich 2008 (siehe unten, Anm. 33). Alle folgenden Angaben mit Band- und Seitenzahl beziehen sich auf diese Ausgabe.
- 8 Ediert in Bd. 1, S. 186.

einer Wilerin aus guter Familie, die für Rufs sozialen Aufstieg eine bedeutende Rolle spielte.⁹

1532 wurde Ruf von der Stadt Zürich als Stadtchirurg angestellt; sein Vorgänger Jakob Sprenger war in der Schlacht von Kappel gefallen. Zugleich erhielt er das städtische Bürgerrecht geschenkt; das lässt auf ein hohes professionelles Renommée des jungen Chirurgen schließen. Zu seinen Amtspflichten fanden sich nach und nach auch die „Brunnenschau, die Siechenschau und die Hebammenaufsicht“.¹⁰ 1552 bis 1554 war er interimistisch mit dem Amt des Stadtarztes betraut, das eigentlich nur akademisch gebildeten Ärzten offen stand. 1553 erhielt er zusammen mit Konrad Gessner den Auftrag, die erste Zürcher Apothekerordnung aufzustellen. Er starb 1558 als geachteter und wohlhabender Bürger. Amtsnachfolger wurde sein Schwiegersohn Peter Hafner, den er selbst ausgebildet hatte. Sicher zu Recht bezeichnete die Ruf-Forscherin Hildegard Keller Ruf als „eidgenössischen Selfmademan des 16. Jahrhunderts par excellence“.¹¹

Arzt und Autor

Als Zürcher Stadtchirurg hatte Ruf zweifellos ein ansehnliches Arbeitspensum zu bewältigen, das, wie erwähnt, im Lauf der Jahre durch stadtärztliche Pflichten erweitert wurde. Angesichts des Umfangs der beruflichen Beanspruchung wird das vielseitige publizistische Werk erstaunen, das in den Jahren von 1538 bis 1557 entstand. Neben Kleinformen wie Flugblättern, Kalendern, Spruch- und Lieddichtung widmet es sich zwei ganz unterschiedlichen Schwerpunkten: Den einen bildet ein Korpus vorwiegend lateinischer medizinischer Schriften, die sozusagen berufsbegleitend entstanden, den anderen ein umfangreiches deutschsprachiges dramatisches Werk, das der Autor teilweise sogar persönlich inszenierte. Auf das letztere kann im Rahmen des Themas nicht näher eingegangen werden. Ein kurzer Überblick sei dennoch gestattet, um wenigstens ein grobes gesamthafte Umrissbild zu gewinnen.¹² Um 1538 entstand der

9 Andrea Kauer, »Jakob Rufs Herkunft und Erbe«, Bd. 1, S. 56–58.

10 Hubert Steinke, »Medizinische Karriere im städtischen Dienst«, Bd. 1, S. 91.

11 Hildegard Elisabeth Keller, Vorwort zu Bd. 1, S. 11.

12 Alle Informationen zum Bühnenwerk stützen sich auf Hildegard Elisabeth Keller, »Werkübersicht«, Bd. 1, S. 173ff.

nur handschriftlich überlieferte Erstling »Etter Heini«. Er schildert eine „Reise, die der bäuerliche Protagonist Etter Heini unternimmt, um bei den sieben Weisen Ratschläge zur moralisch-religiösen und [...] politischen Erneuerung der Eidgenossenschaft einzuholen.“ Im folgenden Jahr, am Pfingstmontag 1539, wurde der »Weingarten« aufgeführt. Er „inszeniert die neutestamentliche Parabel vom Weinberg aus reformatorischer Perspektive. Papst und Kardinal als Pächter des Weinbergs verbünden sich mit Satan gegen Gottvater, den Besitzer des Weinbergs.“ Das Spiel ist in einer mit Federzeichnungen reich illustrierten Handschrift erhalten und wird in der Vadianischen Sammlung an der Kantonsbibliothek St. Gallen aufbewahrt. Noch vor 1545 muss die von Konrad Gessner in der *Bibliotheca universalis* erwähnte, aber nicht erhaltene »Paulina« entstanden sein, ein zweifellos antiklerikales Stück um eine römische Adlige, die mithilfe eines Priesters verführt wurde. Am Neujahr 1545 wird der »Wilhelm Tell«, „die zweitälteste theatralische Umsetzung des Tellstoffes überhaupt“, aufgeführt und im selben Jahr gedruckt. Im selben Jahr erscheint eine »Passion« im Druck, die „als das einzige erhaltene protestantische Passionsspiel der Eidgenossenschaft“ gilt. Eine Aufführung ist nicht nachgewiesen. 1550 inszeniert Ruf über zwei Tage hin das Großdrama »Adam und Eva«, das mit dem Engelssturz beginnt und mit der Sintflut endet; es wurde in der Folge bei Froschauer gedruckt.

Die humanistisch geprägte Umgebung in Zürich muss Ruf als sehr anregend empfunden haben. Vor allem wohl der freundschaftliche Umgang mit dem Stadtarzt Christoph Klauser und dem jungen Gelehrten Konrad Gessner motivierten ihn dazu, sich nun auch das theoretische medizinische Wissen der Zeit schrittweise anzueignen, das erarbeitete Wissen schriftlich niederzulegen und handschriftlich oder im Druck zu verbreiten.

Eine erste Gelegenheit bot ein Ereignis, das die Menschen damals wohl weithin beschäftigte. Im Februar 1543 war in Schaffhausen ein siamesisches Zwillingspaar geboren worden. Ruf ließ dazu ein Flugblatt in lateinischer Sprache erscheinen, in dem er das Ereignis theologisch, astrologisch, vor allem aber mit einer originellen embryologischen Theorie erklärte.¹³

1544/45 erarbeitete er auf der Grundlage des *Catalogus illustrium medicorum* des nachmaligen Berner Stadtarztes Otto Brunfels (1488–1534) und weiteren Quellen ein Verzeichnis von 468 Namen von Berühmtheiten aus der Medizin-, Astronomie- und Astrologiegeschichte. Er

13 *Flugblatt von der Schaffhauser Missgeburt*, Bd. 2, S. 424ff.

ließ es abschreiben und widmete es Klauser und Gessner als Freundesgabe. Ruf vergewisserte sich damit der alten Tradition seiner ärztlichen Kunst. Sein Fokus ist trotz der geäußerten Hochschätzung für die grundlegenden Leistungen der Antike nicht puristisch auf diese gerichtet; vielmehr führt Ruf die mittelalterlichen und arabischen Autoren gleichwertig neben den antiken auf. Bedeutend ist vor allem die Vorrede zum Verzeichnis, die zu einer Reformation des städtischen Gesundheitswesens aufruft.¹⁴

Im Lauf der folgenden Jahre verfasste Ruf seine erste medizinische Monographie, die *Practica in arte ophthalmica copiosa*, von der uns leider nur der erste Teil in einer Abschrift erhalten ist. Eine Publikation war anscheinend geplant, lässt sich aber nicht nachweisen.¹⁵ Der Text ist eine Kompilation aus der gelehrten Tradition, hauptsächlich aus dem Werk des Bagdader Augenarztes Ali ibn Isa, lateinisch Jesus Hali. Bemerkenswert sind die anatomischen Illustrationen, die sich zum Teil unverkennbar an Andreas Vesals *De humani corporis fabrica libri septem* anlehnen, die 1543 in Basel bei Oporin erschienen waren, aber insgesamt ein eigenständiges Darstellungskonzept präsentieren.

Das medizinische Hauptwerk ist das *Trostbüchlein*, erschienen 1554.¹⁶ Mit vollem Titel nennt es sich „Ein schön lustig Trostbüchle von den empfangknussen vnd geburten der menschen vnnd jren vilfaltigen zuofällen vnd verhiernussen, mit vil vnnd mancherley bewärter stucken vnnd artznyen, ouch schönen figuren“. Dieses umfangreiche Werk in sechs Büchern diente als Lehrbuch für die städtischen Hebammen, deren Ausbilder und Prüfer Ruf war. Es erschien parallel in einer lateinischen Ausgabe, für deren Erarbeitung Ruf die Unterstützung des jungen Zürcher Theologen Wolfgang Haller in Anspruch nehmen konnte. Diese Version wandte sich an ein gelehrtes internationales (männliches) Publikum.

Beiden Versionen wurde mit Nachdrucken und Übersetzungen ins Tschechische, Niederländische und Englische eine europaweite Nachwirkung und Druckgeschichte zuteil, die bis mindestens ins späte 17. Jahrhundert reicht.¹⁷ Dies ist kein Zufall. Obwohl Rufs Werk Teil einer

14 *Ärzte- und Astrologenverzeichnis*, Bd. 3, S. 11ff.

15 *Augenheilkunde*, Bd. 3, S. 465ff. Gessner erwähnt sie in seinem Sammelwerk *De chirurgia* von 1555 als „librum de oculorum natura et variis eorum morbis curandis, qui nondum aeditus est.“

16 *Trostbüchlein*, Bd. 4, S. 265ff.

17 Verzeichnet in Bd. 4, S. 302–312.

schon langen Tradition geburtshilflicher Literatur und zu weiten Teilen ein Kompilat aus dieser darstellt, bot er einige Besonderheiten. Zu nennen sind die im Titel erwähnten anatomischen Illustrationen. Nach Rufs Ansicht mussten die Hebammen über solide anatomische Kenntnisse verfügen, um ihre Arbeit professionell verrichten zu können. Eine besondere Attraktivität stellte wohl auch der umfangreiche, ebenfalls illustrierte teratologische Teil dar. Rufs Interesse für Ursache und Bedeutung von Missbildungen hatte sich schon im Flugblatt zur Schaffhauser Missgeburt manifestiert; dieses Interesse – und auch die Schaffhauser Missgeburt – erscheinen nun auch wieder im *Trostbüchlein*.

Zwei Jahre vor Rufs Tod erschien der *Libellus de tumoribus quibusdam phlegmaticis non naturalibus*.¹⁸ Motiviert durch einen extremen Fall einer Handgeschwulst eines Zürcher Bürgers verfasste Ruf ein praktisches Kompilat aus der ausufernden zeitgenössischen theoretischen Literatur über die äußerlichen „phlegmatischen“ Geschwulste. Er ergänzte es mit einer Abhandlung über die Gangrän, den gefürchteten „kalten Brand“, und die Paronychie, den Nagelumlauf, der sich bei ungünstigem Verlauf über Hand und Arm ausbreiten kann, wie es bei dem erwähnten Zürcher Bürger der Fall war. Auch diesem Werk war ein erstaunlicher Erfolg beschieden. Es erschien noch im späteren 17. Jahrhundert in einer niederländische Übersetzung.

Handwerker und Humanist

Thomas Maissen skizziert in seinem Artikel »Humanismus« im Historischen Lexikon der Schweiz anhand von Huldrych Zwingli (1484–1531) den typischen „Werdegang [...] für den schweizerischen Humanismus“: Geburt in der Provinz, Besuch einer städtischen Lateinschule, Studium an einer oder mehreren Universitäten, Abschluss – zumindest – mit dem *Magister Artium*. Dazu kamen das Studium des „guten“ Lateins anhand der antiken Autoren und der Lektüre italienischer Humanisten, gegebenenfalls die Aneignung des Griechischen oder gar des Hebräischen sowie die Verehrung von Erasmus, dem genialen Vordenker des nordalpinen Humanismus.¹⁹

18 *Tumorbüchlein*, Bd. 4, S. 787ff.

19 Thomas Maissen, »Humanismus«, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), Version vom 16.01.2008, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17432-1-3.php>.

Dieses Grundmuster humanistischer Bildung bewährt sich bei allen namhaften Schweizer Humanisten, so bei Vadian (Joachim von Watt, 1484–1551): Er stammte aus St. Gallen, besuchte die Lateinschule daselbst, wurde 1509 *Magister Artium* an der Universität Wien, 1517 ebenda Doktor der Medizin. Heinrich Glarean (1488–1563): geboren in Mollis, Schulen in Bern und Rottweil, Studium in Köln, 1510 *Magister Artium*. Konrad Gessner (1516–1565): Schule in Zürich, Studium 1533–34 an den Universitäten Bourges und Paris, 1541 Promotion in Basel zum Doktor der Medizin. Felix Platter (1536–1614): 1552–57 Medizinstudium in Montpellier, 1557 Promotion zum *Doctor medicinae* in Basel. Mit Blick auf Paracelsus, der ebenfalls zum *Doctor medicinae* promoviert haben soll, ist anzumerken, dass alle erwähnten Humanisten früher oder später eine gewisse *stabilitas loci* suchten und fanden und sich in einer lokalen Gesellschaft gleichsam einnisten konnten.

Kann man nun den Scherer, den Handwerker Ruf zu den Humanisten zählen? Wäre die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe nur eine Frage des institutionellen Bildungsganges, müsste man die Frage verneinen. Wenn es um die verinnerlichte Bildung geht, um „das Selbstbewusstsein, die antiken *bonae litterae* nach dem scholastischen Mittelalter neu belebt zu haben“, wie Maissen ein Spezifikum des Humanisten beschreibt,²⁰ das sich an einem – natürlich lateinischen – Werk ablesen und überprüfen lässt, wird die Antwort anders ausfallen. Dann kann man Ruf füglich als „Selfmade-Humanisten par excellence“ bezeichnen.

Bereits beim Schaffhauser Flugblatt lässt sich trotz dessen Kürze beobachten, dass Ruf die formalen Erfordernisse der erneuerten, an den Mustern der Antike ausgerichteten Latinität bravourös erfüllt.²¹ Ja, sein erster Satz könnte bereits als bewusste Demonstration humanistischer Sprachkompetenz aufgefasst werden: In einer einzigen, kunstvollen Periode wird anhand eines Vergleichs die embryologische Theorie zur Entstehung von Missbildungen vorgetragen:

Wie der Rahm, der auf der Milch schwimmt und infolge einer leichten Erschütterung oder Bewegung gesprengt wurde, auf keine Weise wieder in den früheren unversehrten Zustand gebracht werden kann (ganz ähnlich den auch im reifen Zustand äußerst zarten Blüten der Bäume,

20 Thomas Maissen, »Humanismus«, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), Version vom 16.01.2008, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17432.php>.

21 Zu Rufs Latinität im Detail siehe Clemens Müller, »... *propter Latinae dictionis puritatem*«, Bd. 5, S. 56ff.

die ein leichtes Lüftchen oder auch ein Regen mühelos herabreißt und zerstört), so kann auch der im Mutterschoß empfangene männliche Samen, welcher den zarten Blüten der Bäume und dem Rahm auf der Milch vorzüglich gleicht und – infolge von Schrecken, Furcht, plötzlicher Freude oder durch andere Vorfälle sowie durch unterschiedliche Eigenschaften von Arzneien – im ersten zarten Beginn sogleich nach der Empfängnis in der Gebärmutter auseinander gerissen und zerstückelt worden ist, auf keine Weise wieder zusammengeklebt und in die ursprüngliche Form zurückgebracht werden, in den Zustand also, in den er durch das Wirken der Natur selbst gleich zu Anfang gegossen und geordnet wurde.²²

Im *Ärzte- und Astrologenverzeichnis* sowie in der *Augenheilkunde* streut Ruf überdies vereinzelt griechische, griechisch geschriebene Begriffe ein, die eine zumindest marginale Bemühung um diese erzhumanistische Sprache beweisen; im weiteren Werk verzichtet er dann allerdings auf diese Verzierung.²³

Auf andere, doch ebenso typische Weise zeigt sich das humanistische Bestreben in den medizinischen Monographien, der *Augenheilkunde*, dem *Trostbüchlein* und dem *Tumorbüchlein*. Ruf erhebt ja, wie zu seiner Zeit üblich, nicht primär den Anspruch, neues Wissen zu produzieren: „Alles aber, was hier vorliegt, was es auch sei, habe ich, weil der Chirurgenberuf ein allgemeiner ist, im Großen und Ganzen mit den alten und neueren Chirurgen gemein,“ sagt er im Vorwort zum *Tumorbüch-*

22 *Flugblatt von der Schaffhauser Missgeburt*, Bd. 2, S. 424: „Quemadmodum superinducta concreta pinguedo facili casu aut motu dissoluta nulla prorsus ratione ad integrum statum reduci potest, tenellis, maturis tamen arborum floribus simillima, quos levis aura et quivis imber facillime deiicit et in nihilum redigit, ita etiam conceptum in utero materno virile semen, huic arborum tenero flori lactisque concretae pinguedini similitudine adprime respondens, pavore, metu et gaudio repentino variisque casibus, naturis item medicinarum diversimodis, in primo debili et tenero initio post conceptum statim ruptum, diffusum et distractum in matricis domicilio nulla ratione conglutinari et in idem redigi potest, in eum statum scilicet, in quem opera naturae ipsius a primo statim initio diffusum et distributum fuit.“ (Übersetzung des Verfassers)

23 Zum Griechischen in Rufs Werk siehe Clemens Müller, »... propter Latinae dictionis puritatem«, Bd. 5, S. 68f.

lein.²⁴ Ein bedeutender Teil seiner Arbeit besteht neben der Konzeption der Bücher und der Auswahl und Zusammenstellung seiner Quellen in der „Humanisierung“ der sprachlichen Gestalt seiner vorhumanistischen Gewährsleute – der Detailvergleich macht diese Leistung auf Schritt und Tritt deutlich. Sie wurde offenbar von seinen Zeitgenossen erkannt und anerkannt: Im Widmungsbrief an Leonhard Thurneysen zur Frankfurter Neuauflage des lateinischen *Trostbüchlein* von 1580 lobte der Verleger Sigmund Feyerabend Rufs Werk nicht nur wegen seines gediegenen theoretischen und praktischen Inhalts, *propter elegantem doctrinam ac insignem multiplicium rerum experientiam*. An erster Stelle wird vielmehr dessen hohe sprachliche Qualität genannt, die *Latinae dictionis puritas*, die nach Feyerabend weithin bekannt war und gerühmt wurde.²⁵

Humanismus und Humanität

Gibt es einen Zusammenhang von Humanismus und Humanität? Hatte – und hat – die spezifische historische Bildungstradition, die wir Humanismus nennen, einen gemeinsamen inhaltlichen Kern, eine gemeinsame Ethik, als deren ideelle Ausprägung die Humanität, als deren Praxis der Humanitarismus verstanden werden kann? Dieser Zusammenhang ist gerade auch in der neusten Humanismus-Diskussion kontrovers behandelt worden.²⁶ Im Blick auf Jakob Ruf gilt aber zweifellos die These von Thomas Maissen: „Gemeinsam ist ihnen [den Humanisten, Anm. d.

24 *Tumorbüchlein*, Bd. 4, S. 802: „Omnia autem haec, quaecunque sunt, quia communis est chirurgiae professio, cum veteribus et recentioribus chirurgis communia fere habeo.“ (Übersetzung des Verfassers)

25 Texte zur Rezeptionsgeschichte des *Trostbüchleins*, Bd. 4, S. 730.

26 Zur aktuellen Diskussion siehe z.B. Faber, Richard (Hrsg.), *Streit um den Humanismus*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003; Maissen, Thomas, und Gerrit Walther (Hgg.), *Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur*. Göttingen: Wallstein, 2006. – Walther kommt zum Ergebnis, dass der Humanismus letztlich der „Summe seiner Funktionen“ entsprach, die in der Existenz des einzelnen Humanisten natürlich ganz unterschiedlich sein konnten. Vor allem aber sei er deshalb so erfolgreich gewesen, weil er Komplexität reduziert habe: Der Humanismus „siegte, weil er so simpel war“ (S. 14). Demgegenüber hält Maissen (»Überlegungen zu Funktionen und Inhalt des Humanismus«, S. 396ff.) an einer inhaltlichen Bestimmung des Humanismusbegriffs fest.

Verf.] die pädagogische Überzeugung, über sprachliche Vermittlung ethisch-politische Praxis (*vita activa*) lehren zu können.²⁷

Der pädagogische, religiöse und politische Impetus ist im volkssprachlichen dramatischen Schaffen Rufs unübersehbar. Aber auch in den medizinischen Schriften lässt er sich mühelos nachweisen.

Schon das Flugblatt von 1543 dient nicht alleine der physiologisch-theologisch-astrologischen Deutung der Geburt der siamesischen Zwillinge. Es endet vielmehr in einem politisch-humanitären Appell:

Daher mögen alle Staaten und Gemeinwesen mit größter Sorgfalt für zuverlässige Ärzte, Doktoren dieser Wissenschaft und erfahrene Hebammen sorgen, auf dass sie den Gebärenden, die sich durch eine solche Missgeburt von den schlimmsten Schrecken bedroht sehen, zu Hilfe und zur Unterstützung kommen können.²⁸

Der Aufruf an die politischen Behörden wird in den folgenden medizinischen Schriften nachdrücklich wiederholt: Es ist die Aufgabe des Gemeinwesens bzw. von dessen Leitung, zugunsten des öffentlichen Wohls eine professionelle Gesundheitsversorgung zu gewährleisten. Diese Aufgabe besteht sowohl in der strikten Kontrolle von Scharlatanen, welche Gesundheit und Leben der Mitbürger in Gefahr bringen, als auch in der Anstellung und Förderung professioneller Heilkundiger.²⁹ Vor allem die Vorreden von *Augenheilkunde* und *Trostbüchlein* wiederholen insistent die Schlagworte der *publica necessitas*, der *publica utilitas* und des *bonum publicum*. Sich um diese zu kümmern, ist Menschenpflicht, *officium humanitatis*.³⁰ Der humanitäre Gedanke, dass die Not der leidenden Mitmenschen abgewandt werden müssen, findet sich explizit in allen

27 Thomas Maissen, »Humanismus«, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), Version vom 16.01.2008, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17432.php>.

28 *Flugblatt von der Schaffhauser Missgeburt*, Bd. 2, S. 426: „Proinde quaelibet politicae et republicae sibi summa diligentia prospiciant fidelibus medicis, huius artis doctoribus et obstetricibus peritis, ut laborantibus partus tempore foeminis, quibus hoc monstrum supra modum dira minatur, succurrere et subvenire queant.“ (Übersetzung des Verfassers)

29 *Ärzte- und Astrologenverzeichnis*, Bd. 3, S. 30f.

30 *Augenheilkunde*, Bd. 3, S. 492; *Trostbüchlein*, Bd. 4, S. 317, 319, 321; *Trostbüchlein*, Bd. 4, S. 321 *humanitatis officia*.

medizinischen Monographien.³¹ Ein ausführlicher Exkurs im *Trostbüchlein* wirbt für den Nutzen des Anatomiestudiums für die Hebammen und im Allgemeinen. Ruf formuliert darüber hinaus erzieherische Anliegen, die im folgenden Appell gipfeln:

Wenn wir nun den Bau dieser Dinge und das wunderbar kunstreiche Wirken der Natur bei der Schöpfung des Menschen sorgfältig erwägen, werden wir da nicht immer an unsere Pflicht gemahnt? Dass wir nämlich, soweit es in unseren Kräften steht, sorgfältig bewahren, was die Natur mit allergrößter Mühe schuf, uns der Menschenliebe erinnern und nicht gegenseitig wider die Körper wüten, welche wir durch den Schöpfungsakt unserer gemeinsamen Mutter Natur besitzen! Denken wir daran, dass die Natur die verschiedenen Organe eines Körpers in ein und demselben Gefüge verband, aufs beste ausbildete und nach dem Gesetz der Gemeinschaft unauflöslich verband. Und schließlich lehrt uns und mahnt uns der überaus wunderbare Bau unseres Körpers, die unermessliche Weisheit und bewundernswerte Güte Gottes ebenso wie das Ziel unserer Existenz, also Gottes Ehre und unser Heil, zu erkennen und unserem erhabenen Schöpfer jederzeit die größte Dankbarkeit entgegenzubringen.³²

31 *Augenheilkunde*, Bd. 3, S. 492; *Trostbüchlein*, Bd. 4, S. 319; *Tumorbüchlein*, Bd. 4, S. 800.

32 *Trostbüchlein*, Bd. 4, S. 389, 5–18: „Quid, quod diligenter perpensa harum rerum structura et mirabili naturae in perficiendo homine artificio nostri quoque nunquam non admonemur officii? Ut, quantum in nobis est, diligenter conservemus, quae tanto negotio vix dum natura produxit, et charitatis memores non in ea mutuo saeviamus, quae natura communi parente procreata possidemus corpora, eadem unius corporis variorum membrorum compage perpensa, quam in uno corpore natura quam optime finxit et sociali lege constrinxit. Quid, quod diligenter perpensa harum rerum structura et mirabili naturae in perficiendo homine artificio nostri quoque nunquam non admonemur officii? Ut, quantum in nobis est, diligenter conservemus, quae tanto negotio vix dum natura produxit, et charitatis memores non in ea mutuo saeviamus, quae natura communi parente procreata possidemus corpora, eadem unius corporis variorum membrorum compage perpensa, quam in uno corpore natura quam optime finxit et sociali lege constrinxit. Et quod summum est, ex tam artificiosa nostri corporis structura profundissimam Dei sapientiam bonitatemque stupendam nec non propriae conditionis finem, illius inquam gloriam nostramque salutem agnoscere et summa gratitudine tanto conditori nunquam non respondere monemur ac discimus.“ (Übersetzung des Verfassers)

Wir erkennen in diesem leidenschaftlichen Plädoyer des autodidaktischen Arztes und Humanisten Jakob Ruf jenen christlichen Pazifismus, welchen dezidiert Erasmus vertrat, der Erzhumanist unserer nördlichen Regionen.³³ Vielleicht dürfen wir in ihm sogar eine – wenn auch verhaltene – humanistische Kritik an den bekannten gewalttätigen Seiten der Zürcher Reformation heraushören.

Dank

Das Werk von Jakob Ruf liefert ein reiches, bisher kaum erschlossenes Material, das einen umfassenderen Blick als bisher auf die Zeit von Humanismus und Reformation und damit auf die Zeit von Paracelsus ermöglicht. Dass dieses Material nun gesamthaft und bequem der Forschung zur Verfügung steht, ist dem Wirken von Frau Prof. Hildegard Elisabeth Keller zu verdanken, die eigentlich als Referentin für diesen Anlass vorgesehen war. In einem dreijährigen Nationalfonds-Projekt mit dem Titel »Jakob Rufs Theater- und Heilkunst. Eine medienhistorische Untersuchung der volkssprachigen Theater- und Medizingeschichte Zürichs« hat sie mit einer interdisziplinären Arbeitsgruppe, der anzugehören der Referent die Freude hatte, das Material von und um Jakob Ruf systematisch aufgearbeitet. Im Mai dieses Jahres ist das Resultat dieser Arbeiten in Form einer fünfbändigen Werk- und Studieneedition bei NZZ-Libro erschienen.³⁴ Die künftige Forschung zu den verschiedensten Aspekten des 16. Jahrhunderts darf an dieser reichen Mine nicht vorbeigehen.

33 „Der Mittelpunkt [des Schweizer Frühhumanismus] aber war Erasmus von Rotterdam, Erasmus vermittelte in seiner *Philosophia Christi* synthetisch antike und christlichen Pädagogik und Ethik und trat ein für einen praktizierten Glauben – insbesondere Pazifismus – anstelle von blossen Frömmigkeitsritualen und Verweltlichung.“ Thomas Maissen, »Humanismus«, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), Version vom 16.01.2008, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17432-1-2.php>.

34 Hildegard Elisabeth Keller (Hg.): *Jakob Ruf*. Leben, Werk und Studien. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2008. 5 Bände, 2 CD-ROM.